

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 118 (2004)

Heft: 1

Artikel: Die Kunst kommt zum Bürger : die Sitte der Fenster- und Wappenstiftungen : die Zuger Glasmalerei

Autor: Keller, Rolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-761628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kunst kommt zum Bürger

Die Sitte der Fenster- und Wappenstiftungen

Die Zuger Glasmalerei

ROLF KELLER



Drehen wir die Zeitmaschine um 500 Jahre zurück. Sie möchten Ihre Fenster anstelle des Pergamentes endlich mit Butzenscheiben verglasen. Das bringt Ihnen mehr Licht ins Haus und erhöht den Komfort. Glas ist ein kostbares und teures Material, das in Glashütten mit viel Aufwand hergestellt wird. So entstand die Sitte, dass man sich sein Glasfenster stiften oder heute würde man sagen sponsern lassen kann. Der Hausbesitzer wendet sich in dieser Sache an eine Gemeinde, einen Stand oder noch häufiger an Verwandte und Bekannte, mit der Bitte, ihm ein Fenster zu stiften. Das

Gleiche gilt auch für öffentliche Gebäude. Der Stifter will genannt werden, mit seinem Namen und dem seiner Gattin, mit den Wappen beider, und vielleicht lässt er noch eine biblische, allegorische oder historische Darstellung hinzufügen. Der Stand als Stifter bildet sich gerne mit einem Bannerträger und Hellebardier ab. So entstanden die bunten Bild- und Wappenscheiben. Waren Glasmalereien zuvor weitgehend dem kirchlichen Raum vorbehalten, so fanden sie nun in kleinerem Format und mit teilweise neuem Inhalt Eingang in die Rats- und Bürgerhäuser.

Die Sitte der Fenster- und Wappenschenkungen stiess in der Schweiz, die am Ende des 15. Jahrhunderts zu einer militärischen Grossmacht in Europa geworden war, auf grosse Resonanz. Die praktische Trennung vom deutschen Reich, was nicht ausschloss, dass neben dem Standeswappen gerne der Reichsadler abgebildet wurde, favorisierte eindeutig die republikanische Staatsform. Von der Kunst am Hof weit entfernt, auch wenn sie dort ihren Ursprung hatte, wurde die Bild- und Wappenscheibe zu einem Kunstwerk, das dem Bürger nahe kam und für diesen auch erschwinglich war. Sie verliehen dem Kunstbetrieb neue Impulse. Scheibenrisse als Vorlagen wurden neben Glasmalern auch von Malern entworfen.

Die ältesten mit Zug in Verbindung stehenden Glasgemälde sind um 1500 entstanden. Der erste namentlich bekannte und durch Werke bezeugte Zuger Glasmaler arbeitete im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts. Zug avancierte während seiner Blütezeit im 17. Jahrhundert neben Zürich, Schaffhausen und Bern zu einem der führenden Zentren schweizerischer Glasmalerei. Die Zuger Glasmalerei hat mit der Rundscheibe eine klar erkennbare Spezialität herausgebildet, die durch ihre frischen und erzählerischen Bildinhalte besticht. Auch wenn gegen Ende des 17. Jahrhunderts allgemein die Nachfrage nach Glasgemälden deutlich nachliess, waren die Zuger Rundscheiben noch für einige Zeit in weiten Teilen der Schweiz geschätzt, wie aus dem Kundenbestellbuch einer Zuger Glasmalerdynastie hervorgeht.

Die Kabinettscheiben hatten in der Schweiz ein längeres Leben als anderswo, ja sie wurden bis Mitte 18. Jahrhundert hergestellt. Sie wurden zu einem Exportartikel und wegen ihrer Herkunft auch Schweizerscheiben genannt. So kann am Ende des 16. Jahrhunderts

ein Autor die Spezialitäten verschiedener Länder wie folgt beschreiben: «... Wein und Butter im Elsass, Hengste im Friesland, gemalte Fenster und Glasmaler im Schweizerland.» Das Schenken und Beschenktwerden förderte Freundschaften und soziale Kontakte in einem Mass, wie wir es uns heute kaum vorstellen können. Später schätzte man Räume mit mehr Licht und entfernte einen grossen Teil der Glasgemälde. Zudem ist Glas ein zerbrechliches Material, so dass heute weit weniger bunte Scheiben vorhanden sind als zur Zeit des Zitates. Wir finden die Scheiben in alten Rathäusern, in Museen und seltener in Bürgerhäusern. Doch das Wissen um ihre Bewandnis und den Stellenwert, den sie einst in der Kunstproduktion eingenommen haben, ist heute weitgehend abhanden gekommen.

Diese Spurensuche will die Ausstellung aufnehmen, die vom 8. Mai 2004 bis 17. Oktober 2004 im Museum in der Burg Zug und vom 20. November 2004 bis April 2005 im Musée Suisse du Vitrail (Schweizer Glasmalerei-Museum) in Romont gezeigt wird. Zu diesem Anlass erscheint die Monografie «Die Zuger Glasmalerei vom 16. bis zum 18. Jahrhundert» von Uta Bergmann.

*Sonntag, den 5. September 2004, 14 Uhr,
Museum in der Burg Zug*

«Heraldik auf Glasmalerei»: Frau Dr. Sabine Sille, Präsidentin der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft, führt durch die Ausstellung

Anschrift des Autors: Dr. Rolf Keller
Museumsleiter
Museum in der Burg
Kirchenstrasse 11
CH-6300 Zug